



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Grad, Max: Tänzelfritze : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Tänzelfrixe

Von Max Grab

(Schluß)

5



in warmer Juntabend! Es war tagsüber so heiß gewesen, daß die Stuben von Glut vollgeseogen sind. Jeder versucht sie durch Zugluft vor dem Schlafengehen noch zu kühlen, und fast niemand mag daran denken, zeitig zu Bette zu gehn. So spät bricht jetzt die Dämmerung erst herein. Kaum daß nun — fast zehn Uhr Abends — einzelne Fenster durch die dahinter entzündeten Lampen in einem fahlen, gelben Schein aufleuchten.

Sehr langsam, sehr müde geht Wine gebeugten Hauptes ein Stückchen die Straße entlang voran. Schon hört sie das Pfeifen ihres Bräutigams und die Stimme der Mutter, die dem Sohne noch etwas nachruft. Gleich darauf den tappenden, aber doch sichern Doppelschritt. Es ist immer, als kämen zweie daher, wenn man so lauscht. Das machen die Krückstöcke, die die überaus feingearbeitete Maschinerie der künstlichen Beine etwas entlasten und den Gehenden stützen sollen. Fritz ist heute, wie jetzt so oft, wieder einmal sehr vergnügt. In dem blaß und schmal gewordenen Gesicht des Mädchens liegen die blauen Augen so viel tiefer und scheinen in eine verödete Welt blicken zu müssen. Mut, Kraft und Hoffnung sind in Wine erstorben. Wenn sie so das lichte Haupt beugt, ist es, als erwarte sie in Hilflosigkeit den letzten, allerschwersten Schlag, der jeden Augenblick kommen könne. Sehr oft hatte man ihr, verblümt und offen, zart oder auch recht taktlos geraten, den Fritz doch nicht zu ehelichen. Er verdiene gar nicht eine solche Frau zu bekommen. Wohl an die hundertmal in der langen Flucht dieser Monde hatte sie sich vorgenommen, auch wirklich die erdrückende Bürde von sich zu werfen, und es hatte manche Stunde gegeben, da sie es dem Verlobten, wenn dieser so sichtlich und durch eigne Schuld in die dunkelste Tiefe glitt, auch angedroht hatte. Wie er es dann verstand, den Neutigen zu spielen! Den in den Tod Unglücklichen! Wie meisterlich er ihr das Glend, das dadurch über ihn an Leib und Seele und auch über seine hilflosen alten Eltern hereinbrechen müßte, zu schildern wußte! Keine Selbstanklagen waren ihm zu groß, seine Demut eine grenzenlose.

Und Wine, wie verrannt in eine fixe Idee, der sie so fanatisch anhing, als erliege sie einer Hypnose, ließ sich aufs neue verstricken in ein Netz, das niemals wirklich geknüpft war, dem sie auch schon wieder entglitten gewesen, und in das sie sich, freiwillig und dann so unentrinnbar, abermals begeben hatte. Aber nun! Nein, jetzt fühlt Wine, daß sie ein Ende machen müsse, wenn sie nicht zusammenbrechen wolle. Sie denkt dabei kaum an sich selbst; viel mehr an ihre Eltern. Sie weiß auch, daß diese, besonders der Vater, ihr in allem, wie sie bis jetzt handelte, recht geben würden. Nein, sie hat keine Verpflichtung, sich, ihr ganzes Leben einem Un-

würdigen zu opfern. Sie hat gebüßt! O genug, genug! Jetzt in der nächsten Stunde wird sie Fritz alles sagen, recht milde, sanft, aber offen und ehrlich, und sie wird fest bleiben, auch wenn er noch so jammert und fleht. Sie reckt die Arme hoch und streckt sich! Ah! Frei, frei. Wieder leben können als Mensch! Sogleich morgen würde sie heimkehren und —. Sie zuckt zusammen. Wie ihr dunkles drohendes und personifiziertes Schicksal schwankt jetzt die schwarze Männergestalt die Straße entlang auf Wine zu. Wie Fritz ihr ganz nahe ist, will ihr etwas an die Kehle und auf die Brust, daß sie fliehen und einen Angstschrei ausstoßen möchte; aber sie steht, als wurzle sie im Boden fest, und ihr geöffnete Mund bleibt völlig stumm.

Tetemann riecht nach irgendeinem parfümierten Gewässer. Aber sie weiß auch sogleich warum. Zwei Düste bestehen da nebeneinander. Fast ist es, als stärke geradezu einer den andern, als hebe der erste den zweiten so recht heraus. Sie weiß nun, was sich Fritz im Mädchen und dann in der Brunkstube noch zu schaffen gemacht hat, wo sie schon zweimal hinter den Schnörkelbeinen der Rokokobettlade und des unvergänglich scheinenden Damasisofas halbgeleerte Vikörflaschen gefunden hatte.

Er drängt sich dicht neben das Mädchen und flüstert ihm heiß zu:

Hei, wie fein! Wie schön die Nacht! In ein paar Minuten ist der Mond dort hinten vor. Laß uns nur gleich auf den Schafshügel gehn!

Dort stört uns keiner. Wir sind, weiß der Teibel, ja nie mehr allein gewesen seit Anno Tubak. Man muß die Gelegenheit wahrnehmen. Ree, weißt du — Er stößt sie an und schaut ihr mit seinen flimmerigen Trinker Augen so nahe wie möglich in das gesenkte Gesicht, daß sie deutlich den Anisettduft vom aromatischen Mundwasser unterscheiden kann.

Die blöden Viecher sind ja jetzt nicht dort auf der Weide. Aber dafür weiden wir dann, nicht? Wenn wir auch keine Schafe sind. Gerade damit man uns nicht etwa so schelten kann.

Sie macht unwillkürlich eine Bewegung von ihm weg und bleibt ganz stumm dabei.

Haha! Mamsellchen Tugendtschön! Fräulein Rührmichnichten! Na, das pflegt sich mit der Zeit zu machen! Bis zum Herbst wird es sich schon eingerenkt haben, und dann ist's besser und anders und schöner!

Aber diesmal erreicht seine schwankende Schulter nicht ihren jungen Körper. Wine geht auf der andern Straßenseite. Wie im Traum! Sie möchte fort und zurücklaufen, aber immer noch zwingt sie ein inneres eisernes Muß, da zu bleiben und dem Manne auf dem schmalen, nicht sehr steil angelegten Steig, der durch eingelassene Holzbalken zu einem ganz bequemen Wege gemacht ist, zu helfen.

Oben ist ein Gewirr uralter Haselbüsche, dicken, viel verästelten Stämmen entsprossen. Dazwischen eine bequeme, mit einer Lehne versehene Holzbank. Nicht weit von diesem Plätzchen, nur viel tiefer, liegt der Friedhof mit seinen jetzt von Rosen umstandnen Gräbern. Als großer heller Fleck schimmert der völlig mit Arabis überwucherte Hügel des Massengrabes herüber. Aber schon lange zieht es Fritz nicht mehr zu seiner „untern Hälfte“. Er hat auch nicht gezürnt und kein Wort darüber verloren, als Wine eines Tages die „Fledermaus“, jenes Beinkleidfragment, das der alte Tetemann über dem Schranke aufhängeln mußte, einfach entfernt hatte. Wine ist in tiefe Gedanken versunken. Sie überlegt, wie sie nun am besten zum Sprechen ansetzen soll, und merkt gar nicht, daß Fritz den rechten Arm um ihren schlanken Leib legt. Er hütet sich auch, sie jetzt zu küssen, und schmiegt nur seinen Kopf an ihre Schulter. Auch das duldet sie mit einer Art abgestumpfter Gleichgültigkeit. Ihm ist etwas schwindlig. Er muß sich erst ein wenig an das ruhige Sitzen in der lauen Luft gewöhnen.

In den breiten Blättern des Haselbusches rauscht der Nachtwind und raunt so vielerlei. Auf einer Seite, zum Flusse hin, scheinen sich graubläuliche Schleier langgestreckt vom Firmament herabzuziehen, als fließe Wasser aus dem Äther zur Erde. Immer mehr Sterne tauchen aus ihren Unendlichkeiten empor, und wie ein weißer Strom legt sich das breite Band der Milchstraße über das tiefe Schwarzblau des nächtigen Himmels. Ein Leuchtkäferchen nach dem andern glüht auf, und zwischen dem Graße glimmen andre aber ruhige Pünktchen, zu denen sie hinunter schweben. Dann leuchtet es eine Weile dort doppelt stark in phosphorischem Glanze; bald darauf ist aber die ganze Herrlichkeit auch schon völlig erloschen, um anderswo sich wieder zu zeigen.

Die sich folgenden Glockenschläge der Dorffuhren dröhnen und verzittern an den Ohren des Mädchens, ohne daß dieses sich rührt. Aber nun tönt ein Schreckensschrei aus Wines Munde, den heiße Rippen sogleich ersticken. Sie will von der Bank in die Höhe, aber starke Arme, als wären sie aus Eisen, halten sie dort fest. Eine Flut stürmischer, ungebändigter und auch häßlicher Zärtlichkeiten muß sie über sich ergehen lassen. Sie ist in einen Zustand versetzt, der sie nichts empfinden läßt als Haß und furchtbaren Ekel, der bis zum Brechreiz geht.

Endlich fassen ihre Hände mit erfolgreicher Wehkraft den Angreifer um den Hals. Ein kurzer gurgelnder Laut, ein Schwanken des krüppelhaften Leibes da neben sich, und Wine ist schon wieder bei klarer Besinnung und kaltem Blute. Jetzt hält sie Fritz fest, damit er nicht falle. Aber sie kann nicht anders, sie muß dabei ausspucken! Immer wieder, immer wieder! Es schüttelt sie wie einen Baum, mit dem ein starker Wind sein Spiel treibt.

Wie ein Tier, eben gebändigt und unterlegen, doch wieder tückisch zum Sprunge bereit ist, hockt Fritz zusammengeduckt mit gefrakten Fingern da.

So, leucht er, heiser vor Wut hervor, so, so machst du es mir! und du willst meine Braut sein, meine Frau werden? Eine widerwärtige Gouvernante, eine Polizeiwächterin bist du! Noch dazu eine, die bezahlt werden will für das, was sie tut, und die noch eine grausame Freude daran hat, ihr Opfer zu quälen. He du, darf man fragen, warum die Mamsell mir nachgelaufen ist bis ins Krankenhaus, sich mir aufgedrängt hat als Braut, die ich niemals um ihr Wort gebeten, nie, auch nur im Traum zu meiner Frau begehrt habe? Hast wohl gemerkt, daß es bei der alten Rankenswor für dich nichts zu holen gibt, und hast dem Gemunkel der Leute geglaubt, daß wir Tetemanns heimlich reiche Leute wären? Natürlich! Diese Edle und Aufopfernde da hat sich eben gedacht: Nun spiele ich eine Zeit lang eine fromme Komödie; dann kraxt der geschundne Krüppel ja doch bald ab, und ich kriege sein Geld! Jawohl, so hast du gedacht! Dann hast du auch noch gehört, daß der lumpige Fiskus bisweilen so etwas wie anständig ist und für die Verunglückten manchmal etwas tut! Glende Heuchlerin! Vom flotten, hübschen Tänzelfrize hat sie sich abküssen lassen! Mit dem hat sie scharmuztert! Mit dem armen Teufel tat ihr das nicht so passen. Aber sich ihm doch an den Hals werfen und sich ihm zur Frau aufdrängeln! Wer hat dich denn gerufen? Ich vielleicht? He? du — du! Du bist auch die Rechte!

Der Mond hinter der Pappelgruppe, alle Sterne am Himmel müssen wohl plötzlich erloschen sein, so seltsam finster ist es um Wine geworden. Oder ist sie plötzlich blind? Sie weiß gar nicht, daß sie die Fäuste in die Augenhöhlen drückt wie im Krampfe. Und ein Klingen geht dabei durch die Luft! Sie lauscht nervös. Nein, es ist wirklich da! Deutlich kann sie unterscheiden: Geigen, Flöten und eine heißere Trompete; je nachdem sich der Nachtwind dreht, kann sie sogar schaudernd eine mittlerweile schon fast wieder altmodisch gewordne Melodie erkennen: Trinken

wir noch ein Tröpfchen, trinken wir noch — Ha! Wie es sie schüttelt in dieser Erinnerung! Tänzelfritze! Mit ihren Augen fährt sie auf. Der Platz neben ihr ist jetzt leer. Wie vorher scheinen auch Sterne und Mond wieder. Nur steht dieser jetzt hoch über den Pappeln. Alles still! Auch keine Musik mehr! Aber horch! Von der Straße her bekannte Laute! So, als gingen zweie einen besondern Schritt. Die Hand aufs Herz gedrückt, lauscht Wine in sinnloser Angst. Dann aber atmet sie tief, tief auf. Schwächer, immer schwächer wird der Klang. Nun verhallt er völlig. Gebrochen sinkt das Mädchen auf die Bank zurück. Es schlägt die eiskalten Hände vor das Gesicht.

Umsonst! Alles, alles umsonst! — In Fritz Tetemann kocht und schäumt es noch lange weiter. Die beschämende Niederlage hatte ihm alle Besinnung geraubt. In erster Linie war dabei seine maßlose Eitelkeit verletzt worden. Es hatte ja immerhin einzelne Stunden gegeben, wo er sich selber eingestehen mußte, daß ein Mädchen wie Wine, so mit ihm in engster Umgebung lebend, ihn unmöglich achten und schätzen könne, wenn er in dieser Weise seinen Schwächer nachgebe. Er fühlte sich aber unfähig, sich wieder emporzuraffen. Seiner Meinung nach war Malwine Reichhardt eben nun einmal toll in ihn verliebt. Er hatte sich auch nach und nach verblendet in die Idee verrannt, daß er selbst jetzt als Krüppel doch wieder fast ganz der frühere, forsche Kerl, „leger und adrett“ geworden sei und dabei noch den interessanten Heiligenschein eines Märtyrers trage. Er fühlt ja, daß er seine Macht über die Weiber — o; er hat das schon ein paarmal ausprobiert — wieder gewonnen hat. Der im Übermaß genossene Alkohol, mit dem er sich Stimmung für die nächtliche Schäferstunde mit seiner hübschen Braut hatte antrinken wollen, ruuert noch immer, jetzt mehr als vorher in ihm. Ha! Die dumme Pute da! Diese Eingebildete, Geschraubte! Da ist zum Beispiel die schwarze Rosa Schieners eine ganz andre! Die hatte ganz öffentlich im Feuchten Krüge bekannt, heute in ihn noch genau so verliebt zu sein wie früher in den Tänzelfritze. Das hatte sie auch jüngst in der Laube bewiesen! Und wie drollig sie so in seinen Taschen kramt, sobald er sich nur sehen läßt, ob er nicht etwa wieder so schönes, feines Band oder sonst etwas aus dem Laden der Eltern Stiebigts mitgebracht habe! Ne dolle Nummer, das braune Schenkmaßel, aber eine Lustige und Verliebte! Fritz lacht meckend vor sich hin, fast wie ein Berrückter.

Dann ist er im Wirtshause angelangt. An einem langen Tische sitzt dicht gedrängt eine ganze Gesellschaft. Tänzelfritze! Hurra Tänzelfritze! rufen sie, zum Teil schon recht angetrunken, ihm entgegen. Es sind gewiß nicht die Besten, die er da zu Freunden und Bewunderern hat. Die Schenke ist ohnehin recht heruntergekommen und hat durch den neuen Besitzer schon seit Jahr und Tag keinen guten Ruf mehr. Die Rosa Schieners springt von den Knien eines Gastes auf und ihm entgegen, indem sie kreischt: Trinken wir noch ein Tröpfchen!

Ja ja, kreischt Fritz und legt den Arm um ihre Hüfte. Das wollen wir! Ich schmeiße eine Erdbeerbowle, aber ohne alles Gewässer und mit viel Schnaps drin! Alles sitzt um ihn herum und hört ihm dann wieder zu, wie er gestikulierend schwadroniert und von allerlei Streichen und tapfern Taten in seinem Leben erzählt. Natürlich landet er dabei bei dem Eisenbahnunfalle. Da geht es wieder los, was er gelegentlich des Unglücks und dann hinterher im Krankenhause alles erlebte, und wie ausnahmsweise stark und heldenhast er sich dabei benommen habe.

Wenn er dann so beschreibt, wie er zum Beispiel an den Beinen, die doch gar nicht mehr vorhanden waren, Höhe zu verspüren meinte, die er mit naßgemachter

Fingerpitze erwischen wollte, oder daß er dem Arzte immer wieder eigensinnig versichert hätte, er leide solche Schmerzen an der großen Zehe des rechten Fußes, dann brüllt alles laut auf vor Lachen. Das Schenk mädchen aber küßt ihn ab, in heller Bönne, wie fein und lustig er erzählen könne.

Sie trinken und trinken. Ein Regentag so trostlos wie möglich graut schon längst, wie die Ersten gehn oder vielmehr wegtaumeln. Die Letzten sind ein fremder Schuster auf Wanderschaft, der merkwürdigerweise verhältnismäßig nüchtern geblieben ist, und Fritz Tetemann. Da der Schuster ein kräftiger Mensch ist und auch ganz gutmütig, trägt er den Krüppel mehr, als er ihn führt. Fritz selbst fühlt sich ganz munter und gar nicht schwer betrunken. Er kann zum Beispiel noch gut mit seiner Weinmaschinerie zurecht kommen. Auch vermag er deutlich die Rosa Schieners zu erkennen, die im strömenden Regen über einer Bank und einem Tisch quer ausgestreckt schnarchend liegt. Jrgend etwas lallend, gibt er ihr noch einen Klaps.

Wohin? fragt der Schuster.

Dort, dort hinunter einfach, stößt Fritz, nun doch etwas mühsam die Zunge beherrschend heraus, indem er mit dem Arme nach einer bestimmten Richtung weist. Zur Bank am Flusse eben; von da geht es dann leicht!

So macht es der Fremde auch und trollt sich darauf. Fast sofort schläft Tetemann auf dem Platze ein. Wie er erwacht, ist er völlig durchnäßt und ganz steif im Rücken und in den Armen geworden. Er sieht aber deutlich das Stück des weißlichen Sträßchens vor sich, das er benutzen muß, um heim zu gelangen. Aber wie schwankende Wände und schwebende Mauern wallen die grauen Nebel fast undurchdringlich vor ihm auf und ab. Er sieht immer starr darauf hin, wie dann seine Beine mühsam dem weißlichen Streifen folgen, von dem er bloß ein Endchen gewahrt. Wie weich die Erde schon geworden ist durch die Masse! Er fühlt sich sehr unsicher. Seine Krückstöcke sinken ganz tief ein. Nur mühsam tappt er sich weiter, direkt dem Flußufer zu. Da! Ein Matsch, ein gurgelnder entseßlicher Schrei! Das graugelbe, lehmige Wasser spritzt wild. Dann fließt es wieder ruhig zu Tale.

6

Die alte Rankensvor haust noch immer mit Binotisch zusammen, die ihre platte Stülpnase frecher denn je in die Höhe reckt. Ungefähr ein dutzendmal während der Woche werden dem ewig grinsenden plumpen Ding Häuschen wie Grundstücke von der Alten in der Theorie verschrieben und ebenso oft in der Theorie wieder tod- und sterbenssicher entzogen. Beiden Frauen scheint das trefflich zu bekommen.

Die zwei alten Tetemanns haben sich so erholt, daß sie eigentlich um ein Jahrzehnt jünger geworden zu sein scheinen. Vater bedient mehr und besser wie einstens frühere und neuere Kunden und bastelt immer allerlei für die zwei Enkelchen, ohne daß er jemals so recht daran dächte, daß es ja gar keine echten sind. Frau Anna legt im Frühling den getrockneten Immortellenkranz, der genau um die ihr von den zwei Töchtern geschenkte vergrößerte Photographie des Sohnes paßt, in eine Schachtel und schmückt bis in den Spätherbst hinein den Rahmen immer mit einem Gewinde frischer Blumen. Sie treibt einen ihr unendlich wohlthuenden Kultus mit dem Bilde, das aufs trefflichste den Tänzelfritze in seiner besten Zeit wiedergibt. Er sieht auch wirklich „leger und adrett“ genug darauf aus, und man meint, er müsse jeden Augenblick den Mund aufstun, um eine seiner lustigen Schnurren zu erzählen oder eine drollige Schnoddrigkeit zu sagen. Und so, gerade so, lebt er nun in der Erinnerung seiner greisen Eltern weiter, die ihn sich schon gar nicht mehr anders vorstellen können.

Nur noch selten sprechen die Leute von dem Tänzelsfrize. Noch seltner von seinem jähen, ruhmlosen Ende.

Die einstige Brunkstube ist nun völlig verwandelt. Zwischen ihrem eignen einfachen Hausrate wohnt da drinnen eine ältere recht tüchtige Verwandte von Frau Nowatsch, die allein in der Welt steht. Sie leistet den alten Tetemanns ehrliche Dienste und ist ihnen eine ebenso nützliche wie angenehme Hausgenossin. Die Rokokomöbel aber, die Malwine Reichhardt mit in ihre Ehe gebracht hatte, bilden in ihrer Echtheit einen Hauptschatz der Einrichtung. Sie waren ihr zur Hochzeit mit dem Kunsttischler, der sie doch auch ganz anders zu würdigen und zu schätzen wisse, von Frizens Eltern unter Segenswünschen und Dankestränen geschenkt worden. Nun stehen sie viel bewundert zu Breslau in des jungen Paares Wohnung. Wenn Frau Reichhardt herüber zu ihrer Tochter kommt — nur eine Straße trennt die Eltern von dem einzigen Kinde, dem sie nachgezogen sind —, so achtet sie unendlich darauf, daß ihr Kleid auch nicht naß sei und auf dem künstlich ausgefärbten, so leuchtend gebliebenen Damaststoffe keine Flecken mache, oder darauf, daß der kleine Fränzel nicht etwa mit seinen Butterbrotfingern daran komme.

Wine ist nach und nach eine blühende, glückliche Frau und Mutter geworden. Ihr kluger, guter Mann ließ geduldig sich die Wunde erst richtig schließen und verharschen, bevor er Ansprüche machte auf ein heiteres Weib. War Wine auch zu Beginn ihrer Ehe meist ernst und still, so ist sie jetzt längst wieder sonnig in ihrer Art.

Nur ein einzigesmal hatte Franz Nowatsch fast mit seinen Augen sehen können, daß jene Wunde wieder aufs neue zu schmerzen und zu bluten anfangen wollte. Das war geschehen, wie ein Orgelmann auf Stelzfüßen in den Hof kam und der Fränzel, noch im Röckchen, dies hob und wie ein Alter genau im Takte zierlich zu tanzen begann. Erblickt, tief erschrocken und ganz gegen ihre sonstige Art, fast barsch rief ihn die Mutter ins Haus, indem sie das kleine Töchterchen, das eben getrunken hatte, wie schützend fest an sich drückte. Wine hat niemals in ihrem Leben wieder getanzt.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Interpellationen. Sozialpolitische Debatten. Fürst Bülow im Landwirtschaftsrat. Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.)

Nachdem der Etat in die Budgetkommission gewandert ist, hat der Reichstag, der durch das Etatsnotgesetz überdies etwas freie Hand erhalten hat, Zeit gewonnen, sich mit andern Dingen zu beschäftigen. Bei solcher Lage der Geschäfte pflegt sich die Blütezeit der Interpellationen zu entwickeln. Nicht gerade zum Vorteil der Beratungen. Das wichtigste Recht einer Volksvertretung, Fragen an die Regierung zu richten, um Angelegenheiten, die die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben und mit öffentlichen Interessen in Beziehung stehen, aufzuklären und nötigenfalls einer Erledigung entgegenzuführen, darf gewiß nicht in seiner Bedeutung verkannt oder unterschätzt werden. Wenn der Interpellant seine Frage begründet, das heißt den Sachverhalt, der ihn dazu veranlaßt, auseinandergelegt hat, wenn dann die Regierung ausführlich geantwortet hat, so kann es sich allerdings ergeben, daß noch dieser oder jener Punkt aufzuklären, von der einen oder